

Der Sonntagsgast.

Beilage zur „Bloomfield Germania“.

Die Bataillons - Vorstellung.

Summorste von Ralph von Natvig.

„Dob'nanz — zählen!“

„Willst Du schon nach Hause?“

„Selbstredend, Philipp! Ordentlich schlafen für die Besichtigung morgen früh.“

„Wär' sie doch erst vorbei!“

„Ja, das wünscht wohl ein Jeder! Bleibst Du noch?“

„Ich trinke nur aus und gehe dann auch — 'n Abend, Heinz!“

„'n Abend, Philipp!“

Der jüngere der beiden Oberleutnants vom Füsilier-Regiment Fürst Alfred geh' noch einmal das Glas voll und zog die Rangkiste näher, um noch ein wenig darin zu blättern, der Ältere zählte seine Zehne, ließ sich von der Kasino-Ordinanz Sibel und Mantel reichen und ging gedankendolde die Treppe des Rasinos hinab. Es war noch nicht spät, etwa acht Uhr, aber die Straßen der Kleinstadt erschienen dennoch wie ausgestorben. Ein unfreundlicher Ostwind pfiß um die Giebel, und oben, auf dem Sturium der Kaserne, die dem Kasino schräg gegenüber lag, drehte sich knarrend eine rostige Wetterfahne. Bei solcher Witterung hatte niemand Lust, auszugehen.

Heinz Graf von Gelltau blieb einige Sekunden mitten auf dem Vorplatz des Rasinos stehen: „Ob man noch mal im Revier der Kompanie nachsieht? Nein! Besser nicht! Die Leute werden nur nervös von dem ewigen Revidieren, und schließlich ist es morgen ebenso wie bei allen Vorstellungen: Glückssache! Bist du Zufall! Ich habe getan, was möglich war — Geschäft nimm deinen Lauf!“

Er wendet also der Kaserne den Rücken und schneelt langsam in eine Seitenstraße ein, die sich durch Beflagung mit Baumreihen und den stiller, villenartigen Gebäude vorleucht von den wintlichen Straßen der Stadt abhob. In einer größeren Gebirgsstraße war noch Licht; das eine Fenster, das nach der Straße hinausführte, auf der Graf Gelltau dahinschlurft, war durch einen herabgelassenen gelben Vorhang verhängt und ließ nur matt die Beleuchtung hindurchschimmern; das andere, nach der Nebenstraße hinausführende Fenster zeigte dagegen einen grünen, nur zu dreieiertel der Fensterhöhe herabgelassenen Vorhang.

„Oh!“ sagte Gelltau seufzend zu sich. „Der Herr Major geruhen noch zu arbeiten, das liebe Kind, die Adde, erwartet mich. Lieber Gott, wie kann ein so bürbeistiger Vater eine so liebenswürdige Tochter haben! Wäre er nicht so'n entfernter Onkel von mir und sie nicht die niedrigste Cousine fünften Grades, ich würde wahrhaftig an seine Verwandschaft zwischen den beiden glauben!“

Er dämpfte seinen sporenklirrenden Trill ein wenig, bog in die Nebenstraße ein und pfiß leiße das Signal „Das Ganze halt“. Bald darauf wurde das grüne Rouleau ein wenig höher gezogen, das Fenster öffnete sich ein wenig und ein bionder Mädchenkopf wurde sichtbar. Gelltau trat dicht unter die Fassade des Hauses.

„Guten Abend, Adde — Du hast mir etwas zu sagen? Ich sah es an der Stellung des Vorhangs.“

„Nur drei Worte, Heinz! Sieh! Dich doch um Gottes willen morgen recht vor; Papa ist in gemüthlicher Stimmung; auf Deine Kompanie scheint er es besonders abgesehen zu haben. Ich will Dich nur warnen!“

„Vertzichen Dank, meine Puppe! Ich vertraue auf die beiden Götter, die einander hold sind, Mars und Frau Venus! Ich werde an Dich denken, dann kann es gar nicht schief gehen. Was macht denn Mama?“

„Die ist natürlich auf unserer Seite — gute Nacht, Heinz! Ich glaube, Papa kommt.“

Das Fenster schloß sich, Graf Gelltau ging leise weiter. Sein Gesicht hatte einen glücklichen Ausdruck, aber je weiter er schritt, desto mehr verlor sich die frohe Stimmung, um den Dienstofforgien Platz zu machen.

„Ja, sprach er vor sich hin, möchten die Himmlischen mich hold sein. Nun habe ich mir zwar vorstelligerweise eine Lieberlichkeit gemacht, um auf alle Möglichkeiten gefaßt zu sein, und die Hauptpunkte will ich zu Hause noch einmal repetieren, aber wer kann — wer kann — wer — wo, zum Teufel, ist denn das verdammte Tableau?“

Er fachte in die Manteltasche, in die Listen, das Papier war fort. Der Graf blieb erschreckt stehen; dann machte er rasch kehrt.

„Dav's natürlich im Kasino liegen lassen; ich sprach ja mit Philipp vorher darüber, richtig — ich legte es ja noch in die Rangkiste.“

Befleischigten Schrittes ging er zurück, und nach wenigen Minuten betrat er wieder das kleine, gemütliche Bibliothekszimmer, in dem er mit Kameraden gefessen hatte. Der Platz am Tisch war leer. Philipp von Holten hatte sich schon heimgegeben, aber am Kamin sah ein älterer Herr in Zivil. Graf Gelltau trat an ihn heran und stellte sich vor, wie es ihm, dem Jüngeren, zufam. Der alte Herr nannte seinen Namen, den der Graf nur halb verstand; es klang wie Weisburg oder Weisenburg.

„Ich komme zur morgenden Vorstellung Ihres Bataillons, Herr Graf, fügte er hinzu, gewissermaßen um seine Verehrung darzutun, als Zivilist im Kasino erschienen zu sein.“

„Also ein Graf des Bataillons, Gelltau sann hin und her, wer es sein könnte; er blieb, nachdem die Ordonanz ihm den Mantel abgenommen hatte, im Kasino, denn die Höflichkeit erforderte es, daß er den Fremden nicht allein ließ, sondern ihm die Honneurs des Hauses erwies. Zuerst versicherte er sich der liegengelassenen Liste, dann zog er einen Sessel an den Kamin und bestellte eine Flasche Burgunder.

Der alte Herr eröffnete die Unterhaltung.

„Ist Ihr Kasino abends immer so wenig besucht, Herr Graf?“

„Das nicht — die jüngeren Herren sind fast jeden Abend hier. Wenn heute ich der einzige bin, so liegt es daran, daß wohl ein jeder sich für morgen vorbereiten und schonen will. Am Vorabend großer Tage ist ja immer eine gewisse Sammlung geboten.“

„Ich sehe, Sie tragen Sporen, Herr Graf — soviel ich weiß, sind Sie doch nicht der Bataillonsadjutant?“

„Ich führe für einen extranten Hauptmann die 3. Kompanie.“

„Ah so — deshalb! Nun, da haben Sie auch alle Sorgen des Kompaniechefs — Ihr Wohl — daß es Ihnen morgen recht gut ergehe!“

Gelltau erhob sich, salutirte mit dem Glase den alten Herrn, der ihm so freundlich zutrunk, und leerte seinen Burgunderkelch. Ah! Wie das Traubenblut gut tat! Der Oberleutnant begann die Sorgen zu vergeffen und nannte sich im Stillen einen Dummkopf, daß er nicht schon früher auf den Gedanken verfallen war, in edlem Saft einen Teil der Bebrängnisse zu ertränken.

Auch der alte Herr, wenn er auch sehr mächtig trank, war anmüthig. Offenbar freute er sich, der Vorstellung seines alten Bataillons morgen beizumohnen.

„Ich nehme an, daß Sie nicht nur am Festmahl morgen teilnehmen, sondern auch der Vorstellung der Truppe selbst beizumohnen,“ sagte Gelltau. „Darauf ich Sie darauf aufmerksam machen, daß ausnahmsweise Paradeanzug befohlen ist! Das ist ja sonst nicht üblich, es geschieht indes, weil der Regimentschef, Seine Durchlaucht Fürst Alfred hochselbst sein Erscheinen zugesagt hat. Er kommt morgen mit dem Zehnuhrzug über Berlin.“

„Ich weiß es,“ erwiderte der alte Herr, „ich habe Paradeanzug mit.“

„Darauf ich fragen, ob Sie gut untergekommen sind?“

„Ich bin in der „Weintaube“ abgeblieben.“

„War da noch Platz? Das wunder' mich. Es ist freilich unser erstes Hotel, aber doch recht wenig geräumig, und die Zimmer sind doch fast alle für Seine Durchlaucht reserviert.“

„Trotzdem bin ich untergeschlupft; der Wirt kennt mich von früher.“

„Er ist ein alter Reservehauptmann,“ überlegte Gelltau, der wahrscheinlich vor meiner Zeit hier oft geblieben hat. Dem alten Knaben will ich einen ordentlichen Schluß vorkommen.“

Er neigte sein Glas gegen sein Gegenüber und leerte es mit einem Zug: „Ihr Wohlsein!“

„Verbindlichen Dank! Eine sehr gute Warte — Ihr Roter: Nun, hier im Bataillon war von jeder alles vorzuziehen — es wird morgen schon klappen.“

Gelltau neigte den Kopf: „Man hat so seine Sorgen. Felddienst und Paradeanzug — dafür sehe ich schon; aber die Besatzungsfrage!“

„Der Wirtensmann?“

„Alles mögliche, verehrter Herr Kamerad. Unser Kommandeur hat so seine kleinen Nicken. Sie kennen solche Käuze gewiß auch von früher. Major von Sadleben ist ja ein ausgezeichneter Soldat, aber — aber — na, jedenfalls Prost! Und Ord'nanz, noch eine Burgunder!“

Der alte Herr lächelte: „Da wär' ich aber neugierig, welcher Spezialeist baldigt Ihr Kommandeur denn?“

„Das Fußzeug, verehrter Herr Hauptmann, das Fußzeug! Der Major ist wie toll auf die Fußbelleidung.“

„Nicht mit Unrecht, wie mich dünkt. Marschieren geht heile Füße voraus.“

„Gewiß — aber man kann auch darin zu weit gehen! Sehen Sie — Sadleben verlangt, daß man von jedem Reel in der ganzen Kompanie wissen soll, ob er Strümpfe oder Fußklappen trägt. Das soll nun der Teufel auswendig behalten. Da hab' ich mir einen Reel ausgedacht. Jeder meiner Reel trägt rechts: Strumpf, links: Lappen. Wenn gefragt wird und ich sage „Strumpf“, dann zeigt der betreffende Mann den rechten Fuß, sage ich „Lappen“, dann zeigt er den linken.“

Der alte Herr beugte sich lachend tief in sein Hautuul zurück: „Sie sind ein schlauer Stratege, wie mir scheint, mein lieber Graf!“

„Ja — man muß sich helfen. Und dann habe ich noch einen Trick. Unser Major ist auch ein toller Geschichtskönel. Da sollen nun alle Reel die Aihen unseres Regimentschefs, des Fürsten Alfred, wissen, und deren durchlauchtigste Kriegstaten.“

„Und was machen Sie da?“

„Kriegstaten sind keine da, da habe ich welche erfunden; eine ganze Serie seit 1683. Schlachten, Belagerungen, Gefechte. Denn, sehen Sie, verehrtester, kein Mensch hat doch einen Schimmer von der Geschichte des durchlauchtigsten Hauses, und der Fürst selbst wird mich nicht desabouieren; denn er würde sich doch bliamieren, wenn er selbst nichts von den Großtaten seiner Aihen wüßte!“

Der alte Herr bog sich vor Lachen. „Großartig — großartig — na, daraus freue ich mich aber besonders!“

„Sie dürfen aber morgen nicht losplagen — denn sonst bin ich bliamieren, und für mich hängt so viel von der Vorstellung ab. Nicht nur Militärlisches, auch Persönliches.“

Der alte Herr sah ihn mit intelligenten Augen an: „Kann's mir schon denken — Frau Minne spielt auch mit!“

Graf Gelltau seufzte tief auf und bestellte die dritte Flasche; sein Partner aber winkte ab: „Es ist schon vorgerückte Zeit — wir wollen aufbrechen und uns für morgen frisch halten.“

So trennte man sich mit kräftigem Händedruck.

Es war am nächsten Morgen. Schon seit sechs Uhr hatte Gelltau in der Kaserne umhergewirrt und sich um nichts auf der Welt als den Anzug seiner Füsilier erkümmert. Jetzt stand das Bataillon, tadelloß ausgerüstet, auf dem Kasernenhofe. Jeden Augenblick konnte der hohe Regimentschef aus dem Mittelportal heraustraten. Nun machte sich dort eine Bewegung sichtbar, der Adjutant winkte mit dem Taschentuch —

„Stillgestanden! Das Genehr über! Achtung — präsentiert das — Gewehr!“

Brausend setzte die Musik mit dem Präsentiermarsch ein, die Füsilier standen wie die Mauern, die Degen der Offiziere senkten sich salutierend, auch Graf Gelltau salutirte —

„Donnerwetter!“ Halbblut kam es von seinen Lippen, fast wäre er rücklings hingefallen — Seine Durchlaucht und der alte Herr von gestern waren — eine Person!

Ja, der alte Herr war Fürst Alfred von Weisenburg — Thüringen, der Chef des Regiments, der schon gestern abend intognito eingetroffen war.

Dem Grafen sauste das Blut durch die Adern; vor den Augen wurde ihm ganz schwarz, dann aber überlachte ihn eine plötzliche Wandlung. „Jetzt bist bloß frechheit,“ dachte er, „ringelassen bin ich jedenfalls. Jetzt muß es der Paradeanzug machen. Ach, Du lieber Gott, wenn die Reel doch bloß alle Strümpfe anhätten! Alle Fußklappen soll der Teufel holen!“ Und dann nahm er den Kopf hoch und sah dem die Front abscheulichen Fürsten, der die Parade-Uniform eines Generalleutnants trug, mit eifriger Fremdheit in die Augen.

Der Paradeanzug klappte vorzuziehend, die Reel schloßen sich Einzelvorstellungen der Leute, gruppenweises Grezieren, Anschlag und Zielübungen. Se. Durchlaucht hielt sich vorzuziehend bei der 3. Kompanie auf; er war durchgebildeter Hauptmann und hatte in früheren Jahren selbst eine Infanterie-Brigade kommandirt. Er sah alles, lobte, verbesserle, fragte, ließ sich vorklärten; die Leute machten ihm Sache gut. Durchlaucht — dem Kommandeur anerkennende Worte. Gelltau fing an aufzuatmen.

„Das Fußzeug, verehrter Herr Hauptmann, das Fußzeug! Der Major ist wie toll auf die Fußbelleidung.“

„Nicht mit Unrecht, wie mich dünkt. Marschieren geht heile Füße voraus.“

„Gewiß — aber man kann auch darin zu weit gehen! Sehen Sie — Sadleben verlangt, daß man von jedem Reel in der ganzen Kompanie wissen soll, ob er Strümpfe oder Fußklappen trägt. Das soll nun der Teufel auswendig behalten. Da hab' ich mir einen Reel ausgedacht. Jeder meiner Reel trägt rechts: Strumpf, links: Lappen. Wenn gefragt wird und ich sage „Strumpf“, dann zeigt der betreffende Mann den rechten Fuß, sage ich „Lappen“, dann zeigt er den linken.“

Der alte Herr beugte sich lachend tief in sein Hautuul zurück: „Sie sind ein schlauer Stratege, wie mir scheint, mein lieber Graf!“

„Ja — man muß sich helfen. Und dann habe ich noch einen Trick. Unser Major ist auch ein toller Geschichtskönel. Da sollen nun alle Reel die Aihen unseres Regimentschefs, des Fürsten Alfred, wissen, und deren durchlauchtigste Kriegstaten.“

„Und was machen Sie da?“

„Kriegstaten sind keine da, da habe ich welche erfunden; eine ganze Serie seit 1683. Schlachten, Belagerungen, Gefechte. Denn, sehen Sie, verehrtester, kein Mensch hat doch einen Schimmer von der Geschichte des durchlauchtigsten Hauses, und der Fürst selbst wird mich nicht desabouieren; denn er würde sich doch bliamieren, wenn er selbst nichts von den Großtaten seiner Aihen wüßte!“

Der alte Herr bog sich vor Lachen. „Großartig — großartig — na, daraus freue ich mich aber besonders!“

„Sie dürfen aber morgen nicht losplagen — denn sonst bin ich bliamieren, und für mich hängt so viel von der Vorstellung ab. Nicht nur Militärlisches, auch Persönliches.“

Der alte Herr sah ihn mit intelligenten Augen an: „Kann's mir schon denken — Frau Minne spielt auch mit!“

Graf Gelltau seufzte tief auf und bestellte die dritte Flasche; sein Partner aber winkte ab: „Es ist schon vorgerückte Zeit — wir wollen aufbrechen und uns für morgen frisch halten.“

So trennte man sich mit kräftigem Händedruck.

Es war am nächsten Morgen. Schon seit sechs Uhr hatte Gelltau in der Kaserne umhergewirrt und sich um nichts auf der Welt als den Anzug seiner Füsilier erkümmert. Jetzt stand das Bataillon, tadelloß ausgerüstet, auf dem Kasernenhofe. Jeden Augenblick konnte der hohe Regimentschef aus dem Mittelportal heraustraten. Nun machte sich dort eine Bewegung sichtbar, der Adjutant winkte mit dem Taschentuch —

„Stillgestanden! Das Genehr über! Achtung — präsentiert das — Gewehr!“

Brausend setzte die Musik mit dem Präsentiermarsch ein, die Füsilier standen wie die Mauern, die Degen der Offiziere senkten sich salutierend, auch Graf Gelltau salutirte —

„Donnerwetter!“ Halbblut kam es von seinen Lippen, fast wäre er rücklings hingefallen — Seine Durchlaucht und der alte Herr von gestern waren — eine Person!

Ja, der alte Herr war Fürst Alfred von Weisenburg — Thüringen, der Chef des Regiments, der schon gestern abend intognito eingetroffen war.

Dem Grafen sauste das Blut durch die Adern; vor den Augen wurde ihm ganz schwarz, dann aber überlachte ihn eine plötzliche Wandlung. „Jetzt bist bloß frechheit,“ dachte er, „ringelassen bin ich jedenfalls. Jetzt muß es der Paradeanzug machen. Ach, Du lieber Gott, wenn die Reel doch bloß alle Strümpfe anhätten! Alle Fußklappen soll der Teufel holen!“ Und dann nahm er den Kopf hoch und sah dem die Front abscheulichen Fürsten, der die Parade-Uniform eines Generalleutnants trug, mit eifriger Fremdheit in die Augen.

Der Paradeanzug klappte vorzuziehend, die Reel schloßen sich Einzelvorstellungen der Leute, gruppenweises Grezieren, Anschlag und Zielübungen. Se. Durchlaucht hielt sich vorzuziehend bei der 3. Kompanie auf; er war durchgebildeter Hauptmann und hatte in früheren Jahren selbst eine Infanterie-Brigade kommandirt. Er sah alles, lobte, verbesserle, fragte, ließ sich vorklärten; die Leute machten ihm Sache gut. Durchlaucht — dem Kommandeur anerkennende Worte. Gelltau fing an aufzuatmen.

Nun kam die Instruktion in Geschichte an die Reihe. „Ach du grundgütiger Himmel,“ dachte Gelltau, „jetzt kommen meine erdichteten Kriegstaten aufs Tapet!“

„Die 3. Kompanie will ich hören,“ sagte Durchlaucht. Thema: Die Schlacht von 1813 — das ist heute, im Erinnerungsjahre, die natürliche Instruktion!“

Hätte der Fürst den dankbaren Blick sehen können, den der Graf ihm zuwarf; Rath und Großbeeren, Dennewitz und Leipzig, das kannten seine waderen Füsilier noch aus der Volksschule; es ging denn auch wie am Schnürchen.

Der Kommandeur wollte dann auch noch die weisheitsturnische Geschichte anschneiden, aber Durchlaucht winkten ab: „Genug der Historie, lieber Sadleben! Wenden wir uns zum Schluß dem Adjustement zu — tragen die Leute wollenen Unterwäse? Und wie steht es mit der Fußbelleidung?“

Gelltau, lassen Sie mal Ihre Kompanie die Stiefel ausziehen, rief der Major, der nun auf sein Lieblingsgebiet kam — „nein, nein, nicht nur einen Stiefel — alle beide — es ist ja auch ganz trocken heute.“

Gelltau fühlte sich einer Ohnmacht nahe. Da standen seine 150 Reel, rechts — im Strumpf, links — im Fußklappen! Die Leute grinsten merklich, die Offiziere, bis zum Regimentskommandeur hinauf, wurden rot in allen Scatteringens, von Zinnober bis Karmin.

„Ah — sehr interessant,“ sagte Durchlaucht, „offenbar ein neuer Versuch. Nun wollen wir mal die Leute fragen, auf welchem Fuße sie sich wöhlst fühlen!“

Das geschah, und der eine sagte dies, der andere das. Durchlaucht lächelten, und Major von Sadleben, der dies als Beifall nahm, sagte, die Hand am Helm: „Ich habe den Gedanken angeregt — individuelle Fußbelleidung!“

„Nun, das freut mich sehr,“ erwiderten Durchlaucht. „Ihre Kompanie, mein lieber Graf Gelltau, hat mir recht gut gefallen vom Helmbusch bis zu — den Hüfen. Befolgen Sie nur immer die Intentionen des Herrn Majors, dann wird der Kompanie gut gebiet sein!“

Eine Stunde später sah das Offizierskorps im Kasino beim Frühstück. Durchlaucht trank allen Kompaniechefs freundlich zu, und zu Gelltau rief er hinüber: „Also die Dritte! Ob Strumpf oder nicht — die Hauptfrage bleibt — ein eigener Kopf und — auf eigenen Füßen!“

Liebe macht erfinderisch.

Eine lustige Geschichte von Paul Witz.

Ach, Gott sei Dank! Endlich war sie daheim!

Am ganzen Körper bebend, schloß sie die Tür auf, schlüpfte ins Haus und stieg mit klopfendem Herzen die Treppe empor.

Durch drei Straßen hatte er sie verfolgt, immer hinter ihr her; — lief sie, so lief auch er, und als sie zu rennen begann, rannte auch er. Unerhört war so etwas doch.

Plötzlich aber, nun sie sich sicher wußte, jetzt mußte sie doch lächeln über dies Erlebnis; und nun schämte sie sich redlich ihrer dummen Angst; — wenn sie sich wenigstens einmal umgesehen hätte! Denn „ar zu gern wüßte sie doch, wie er eigentlich aussah!“

Sie hatte jetzt die Wohnung der Tante erreicht. Nun drückte sie auf den Glockentopf und wartete.

Da niemand öffnete, so klingelte sie noch einmal. Aber sie wartete vergebens, es kam niemand, der sie einließ. Auch das dritte Mal, als sie Sturm läutete, war ohne Resultat.

Jetzt belam sie aber doch wieder Angst. Die Tante war also fortgegangen. Was nun? Bald war es zehn Uhr. Der weiß, wie lange sie nun auf dem Korridor sitzen und warten konnte.

Und während sie noch über irgend einen Ausweg nachdachte, hörte sie, wie jemand die Treppe heraufkam. Sie sah ängstlich auf und erkannte ihren Nachbar von der gegenüberliegenden Wohnung.

Lächelnd, ein wenig ironisch, zog er den Hut und sagte: „Sie hatten es ja sursichbar eilig. Durch drei Straßen bin ich Ihnen atmlos nachgekaußen.“

„Sie waren das?“ Erstaunt sah sie ihn an.

Er nickte heiter: „Ich wollte Ihnen meine Begleitung anbieten.“

Jetzt wurde sie rot vor Scham und wußte nichts zu sagen.

„Na und nun können Sie nicht mal hinein, wie ich sehe!“

Ganz zaghaft erwiderte sie: „Die Tante wird sicherlich sehr bald zurückkommen — sie weiß ja, daß ich keinen Schlüssel mitgenommen habe.“

Wieder nickte er schmunzelnd: „Sehr gern würde ich Sie ja so lange zu uns nach drüben hinein bitten, leider aber ist auch bei uns niemand zu Hause.“

Schnell antwortete sie: „O nein, danke sehr! Ich warle lieber hier!“

Pflichtschlug es gehn. Und mit einem Rud war das Guck aus, so daß beide nun im Dunkeln standen.

Ratlos und angstvoll drückte sie sich in ihre Ede.

Er aber belam nun erst recht gute Laune. Mit Humor sagte er: „Wenn ich jetzt nur einen Schlüssel hätte, dann könnte ich wenigstens von uns eine Lampe heraufholen.“

Mit einem Griff er in die Tasche und zog eine Schachtel Wachstern, sogenannte Fünfminutenbrenner, hervor, und im nächsten Augenblick war es hell.

„Na, bin ich nicht ein tüchtiger Reel?“ rief er fröhlich.

Auch sie mußte jetzt lächeln: „Wiedroß die Situation ist; so etwas habe ich noch nicht erlebt.“

„Also erleben Sie doch wenigstens auch mal etwas hier in Berlin! Denn bisher lebten Sie ja hier wie eine Eintieblerin.“

„Meine Tante ist eben sehr streng.“

„Aber Sie kommen doch nicht nach Berlin, um hier zu verweilern!“

„Na, hören Sie! Wir gehen doch auch aus!“

„Aber immer mit der Frau Tante!“

„Ich kann doch nicht allein ausgehen!“

Sollen Sie ja auch gar nicht! Aber es gibt doch auch noch andere Begleitung — zum Beispiel: ich! — Sie lächeln? — Ja, würden Sie nicht auch mit mir mal in irgend ein Theater und Konzert gehen — wie!“

Leicht erröthend sah sie ihn an und antwortete: „O ja, ganz gern — wenn Tante mittame!“

„Ratürlich! Immer die Frau Tante!“ tief er leicht erregt. „Ihretwegen allein tue ich es doch nur!“

Pflichtschrie er leicht auf, denn die Kerze war heruntergebrannt und sein Finger schmerzte.

Bedauernd sagte sie: „Wie leid Sie mir tun! Jetzt haben Sie sich meinerwegen gar noch den Finger verbrannt.“

Schon hatte er eine andere Kerze angezündet, und weiter erwiderte er: „D. Ihetwegen tue ich das ganz gern.“

Ein wenig schelmisch sah sie ihn an, tat dann aber ganz erstaunt: „Sie kennen mich doch eigentlich noch gar nicht.“

„So? Meinen Sie? Haben Sie denn in der Lat noch nicht gemerkt, daß ich mich für Sie interessiere, so lange Sie schon hier sind?“

„Natürlich habe ich, das längst gemerkt.“

„Ja, weshalb haben Sie es mir denn nicht gezeig?“

„Weil die Tante mich geort hat — nicht vor Ihnen — sondern im allgemeinen — denn die Männer schielen doch alle nur nach der Mitgalt!“

„Bitte, schiele ich etwa? Sehen Sie mich nur genau an!“

Sie mußte lachen, wurde aber gleich wieder ernst und sagte: „Es stimmt doch, die meisten heizaten doch nur des Geldes wegen. Und dafür danke ich. Lieber bleibe ich ledig.“

Heiter rief er: „Mit anderen Worten — Sie haben also auch Geld, nicht wahr?“

„Woher wissen Sie denn das?“

„Weil Sie selbst es ja eben vertragen haben! — Und übrigens wußte ich es auch schon so!“

„Ach, woher denn?“

„Ich habe mich eben einfach erkundigt.“

„Wichtigstens sind Sie offen, das muß ich sagen!“

„D. aus meinem Herzen mache ich nie eine Mördergrube! Natürlich heirate ich nur aus Liebe — aber wenn Geld da ist, schadet es ja auch nichts.“

„Aber weshalb erzählen Sie mir denn das alles eigentlich?“ fragte sie nun heiter.

„Mein Gott, eben weil ich Sie liebe!“

„Und das sagen Sie mir ausgerechnet hier auf dem dunklen Korridor?“

„Wo sollte ich es Ihnen denn sonst auch sagen? Die Tante bewacht Sie ja wie ein —“

Weiter kam er nicht, denn wieder schrie er leicht auf, weil die erlöschende Kerze ihm wieder den Finger verbrannt hatte.

Jetzt lachte sie laut und rief: „Sehen Sie, das war die Strafe!“

Aber schon brannte eine neue Kerze.

Und dann fragte er schelmisch: „Na, was sagen Sie denn nun eigentlich zu meinem etwas sonderbaren Antrag?“

„Besser gar nichts,“ entgegnete sie fröhlich. „So was will doch mindestens überlegt sein.“

„Aber natürlich! Ich dränge Sie ja auch durchaus nicht — nur möchte ich ganz gern wohl mal wissen, ob ich Ihnen denn auch nicht zu sehr mißfalle.“

Sie blickte ihn lächelnd an und meinte: „Nun, ein Scherz sind Sie ja gerade auch nicht!“

„O, ich danke verbindlich!“

„Bitte, bitte!“

„Also darf ich mir dann auch wohl ein klein wenig Hoffnung machen — wie?“

„Ich sage nicht ja — aber auch nicht nein. — Immer Geduld!“

Galant küßte er ihr die Hand. „O, ich kann warten!“

„Um so besser!“

Dann sagte er mit schelmischem Lächeln: „Nun aber, stetes Fräulein, reichen Sie mir bitte Ihren Arm — jetzt möchte ich Sie doch lieber zu Ihrer Frau Tante führen.“

„Machlos erkant blickte sie auf: „Ja, wissen Sie denn, wo meine Tante ist?“

Und mit einem heiteren Nicken erwiderte er: „Ich weiß es! Ihre Frau Tante ist zu Bergmanns gefahren worden, und bevor sie ging, hat sie bei uns drüben den Bescheid gelassen, daß Sie ihr nachkommen und sie abholen möchten.“

„Und das alles sagen Sie mir erst jetzt? Deshalb mußte ich hier zehn Minuten im Dunkeln warten?“ rief sie in heller Empörung.

Nebenher erhob er beide Hände und bat: „Nicht böse sein, bitte, bitte! Ich mußte doch den glücklichen Zufall ausnutzen! Wie anders hätte ich mich Ihnen denn sonst nähern und mich wohl erklären können? Wie hatte ich ja Gelegenheit dazu! — Und sagen mußte ich es Ihnen jetzt, daß können Sie mir auch Wort glauben! Ich mußte es tun!“

Da sah sie ihn an, sah in seine treuen, ehelichen, glückstrahlenden Augen — und da glaubte sie ihm und reichte ihm die Hand hin.

Tubelad lüchle er die Hand.

Und dann gingen sie Arm in Arm zu der Frau Tante.